

Die Ueberlieferung der Alexandra des Lykophon.

Die Alexandra des Lykophon ist unter den Producten der grammatischen Periode hellenischer Dichtkunst entschieden dasjenige, in welchem die umfassendste Gelehrsamkeit aller Art zusammengepresst ist. Es ist ein Schulgedicht, von vorn herein nur solchen verständlich, die nicht bloß grammatisch gebildet, sondern mit dem exegetischen und kritischen Detail Homers, der Lyriker und Tragiker völlig vertraut waren, recht eigentlich für die Genossen der Zunft bestimmt. In keinem Buche finden wir annähernd eine solche Fülle von seltsamen Mythen und entlegenen historischen, antiquarischen und geographischen Notizen, und da all diese Dinge nicht erzählt, sondern meistentheils nur angedeutet werden, so würde schon eine Diction, die sich auf die Verwendung der gewöhnlichen Kunstmittel dichterischer Sprache beschränkte, genügen, um Ungelehrte fern zu halten. Aber diese sachliche Gelehrsamkeit ist in die raffinirteste Dunkelheit gehüllt. Ein abstruser Wortschatz, rhetorische und grammatische Kunstgriffe aller Art lassen den Leser nur schrittweise vorwärts kommen und während er sich langsam fast von Wort zu Wort durcharbeitet und die fremdartigen Ausdrücke und Wendungen zu irgend welchem Sinne zusammenzureihen sich abmüht, verliert er namentlich im Anfange in diesen langathmigen Sätzen mit endlosen Nebensätzen oft den leitenden Faden der Construction. Wir Neuern finden an der grammatischen Tortur des Buches keinen Gefallen, vermögen der Kunst, mit der die Gelehrsamkeit verarbeitet ist, keinen Geschmack abzugewinnen und denken mit Hieronymus, dass der nicht gelesen zu werden verdient, der nicht verstanden sein will. So genießt derjenige, den einmal wissenschaftliche Interessen auf dies Gedicht führen, eine Annehmlichkeit, die heutigen Tages bei keinem griechischen Dichter wiederkehrt: er arbeitet fast gänzlich ohne mo-

derne Litteratur und braucht sich mit anderen Meinungen nicht auseinanderzusetzen. Nur eine einzige Partie hat durch Niebuhrs¹ und Welckers² Erörterungen Anlass zu einer Anzahl von Meinungsäusserungen gegeben; wer das einschlägige Material durchgearbeitet hat, wird auch die eigenthümliche Wahrnehmung gemacht haben, dass selbst unter denen, die die Aechtheit oder Unächtheit des betreffenden Abschnittes verfechten, manche sind, die von dem Gedichte nicht mehr als eben diesen Abschnitt gelesen haben. In früherer Zeit war das anders. Die zahlreichen Reminiscenzen in der kirchlichen Poesie, die häufigen Citate bei den Lexikographen und der grosse Schwarm von Handschriften beweisen, dass die Alexandra bei den spätern Griechen zu denjenigen Schriften des Alterthums gehörte, die wenn auch nicht am meisten gelesen, doch am meisten studirt wurden. Für die höhere Poesie war das förmlich aus Glossen zusammengewobene Buch eine werthvolle Fundgrube und die sachliche Seite bot eine vortreffliche Gelegenheit, um den vorgerückten Schüler mit einer Fülle von mythologischen geographischen und historischen Notizen zu bereichern. Wenn freilich die Gelehrten von Byzanz mit den Mitteln eigenen Wissens sich einen Weg hätten durch das dunkle Gedicht bahnen sollen, so würden wir jetzt von Lykophron wahrscheinlich nicht mehr wissen, als die vereinzelt Erwähnungen aus alter Zeit uns an die Hand geben. Seine Erhaltung werden wir wesentlich der Thätigkeit Theons³ zu verdanken haben. Er ist der einzige Erklärer der Alexandra, der uns aus den glänzenden Tagen der griechischen Philologie namhaft gemacht wird⁴, und dass auch die nachfolgende

¹ Kl. Schr. I 438.

² Trag. III 1259.

³ Giese de Theone grammatico Münst. 1867 S. 50. Schneid. Call. II 37.

⁴ Den Irrthum des Fabricius BG III 752 H., dass Oros ein *ὑπόμνημα Ἀσκόφορος* abgefasst, hat Ritschl Or. 39 = Opp. I 624 beseitigt. Dass im Et. M. 434, 15 *Ἦπιος· οὕτως πρότερον ἐκαλεῖτο ὁ Ἀσκήπιος ἢ ἀπὸ τῶν τρόπων ἢ ἀπὸ τῆς τέχνης καὶ τῆς τῶν χειρῶν ἠπιότητος· ᾧ καὶ γυναῖκα παραδίδουσι Ἠπιόνην, ἐξ ἧς αὐτῷ γενέσθαι Ἰασῶν, Πανάκειαν. Δεκτίων ἐν ὑπομνήματι Ἀσκόφορος* der Name Dektion corrumpt ist und der Name einer dritten Tochter des Asklepios darin steckt, ist längst erkannt. Vgl. Valck. diatr. in Eurip. rell. 291^a, der *Ἰασῶ* für das handschr. *Ἰάσωνα* hergestellt hat. Aber sein Vorschlag *Ἀκεσῶ* nach Suid. *Ἠπιόνη* hat ebenso wenig Wahrscheinlichkeit als Kulenkamps *Ἀγγλην* aus dem Schol. Arist. Plut. 701 oder gar M. Schmidt's *Δευχίδας*.

Zeit sich mit dem Ausschreiben, Zerfetzen und Interpoliren seines Commentars begnügt hat, ergibt sich aus der Namenlosigkeit der Erklärungen bei den Lexikographen und in den Scholien, von denen uns eine eigenthümliche Fassung im Marc. 476 und gleichlautend im Vat. 1307 erhalten ist. So ist Isaak Tzetzes der erste Name, der uns nach Theon in der Erklärung des Lykophon begegnet. Aber auch in seiner Sammelarbeit bilden die alten Scholien den Grundstock, an den er allerlei aufgelesene Notizen sowie seine eigenen meist nichtsnutzigen Einfälle abgesetzt hat. Und zwar ist das Material, das der byzantinische Grammatiker herbeigeschleppt hat, grösser als man vielleicht anzunehmen geneigt ist. Z. B. hat er die zahlreichen Citate des Hipponax nicht den Scholien entlehnt, desgleichen nicht die Citate aus Diodor und Dion.

Wie sehr dieser Commentar dem Bedürfnisse und Geschmack der Byzantiner entsprach, erhellt aus dem Umstande, dass nach dessen Erscheinen weder die alten Scholien weiter abgeschrieben werden noch neue Arbeiten aufkommen können. Die Paraphrasis des Triklinios, von deren Existenz wir aus seiner Erklärung des Pindar wissen¹, ist spurlos, wie es scheint, verschwunden.

Auch das Interesse, das nach dem Falle von Byzanz das Abendland dem Lykophon entgegenbrachte, beruhte wesentlich auf dem Commentar des Tzetzes. Von der editio princeps des Aldus 1513 bis zum Ende dieses Jahrhunderts liegen nicht weniger als neun Ausgaben² vor, d. h. ebensoviele als die nächsten drei Jahrhunderte zusammen aufweisen. Das 17. Jahrhundert hat drei, das 18. nur zwei, und da die eine derselben die zweite Auflage der Potter'schen Ausgabe ist, eigentlich nur eine, die Leipziger Ausgabe von Reinhard 1788 hervorgebracht. An diese schliesst sich die Ausgabe von Sebastiani 1803, der zuerst, freilich in sehr liederlicher Weise

Ἦρος (Phil. IV 629). Vgl. Ritschl Opp. I 667. Das richtige wird Ὑγιεῖαν sein, das die bisher übersehene Stelle bei Eud. 16 bietet: Ἀσκληπιοῦ δὲ παῖδες λέγονται Ποδαλείριος, Μαχάων, Ἰασώ, Πανάρκεια, Ὑγιεῖα. Das πρώτον ψεῦδος war die Verlesung des υ in δ, die in Hdschr. oft sehr ähnlich sind; den nun vacant gewordenen Spiritus fasste der Schreiber als das bekannte Zeichen für ε und da dies nicht mit γ verbunden wird, ward er verführt γι als κ zu lesen. Das weitere τ für ε, ω für α bedarf keiner Erklärung. Uebrigens steckt auch in παραδίδωσιν noch ein Fehler, der durch Sylburg's παραδίδασιν nicht geheilt ist.

¹ Lehrs, Pindarsch. 94.

² Fabr. BG III 754 H.

die römischen Handschriften heranzog, Bachmanns Ausgabe 1830 und endlich das kümmerliche Machwerk von Dehèque, Paris 1853 ¹.

Im Grunde sind wir trotz der siebzehn Ausgaben in der Gestaltung des Textes wenig, in der Erklärung des Gedichtes so gut wie gar nicht über Tzetzes hinausgekommen. Von Canter abgesehen, der in der Baseler Ausgabe von 1566 einen tüchtigen Anlauf nahm, hat keiner der Herausgeber gewagt eine freie Stellung der Ueberlieferung gegenüber einzunehmen. Bachmann besass in seiner Collation des Par. A das Mittel den Text wenigstens von den schlechten Conjecturen des Tzetzes und den Interpolationen der jüngern Handschriften zu säubern. Dazu hatte er die Paraphrasen zuerst herangezogen und in umfangreicher Weise die werthvollen Citate des Stephanos und des grossen Etymologikon zusammengestellt. Aber die Verwendung dieses Materials geschah in der verkehrtesten Weise. Der Herausgeber stand völlig befangen unter dem Bann der Handschriften und entsagte in Folge dessen nicht nur jeder selbständigen Kritik ², sondern verschmähte auch miss-trauisch die trefflichen Lesarten, die aus reinerem Texte Stephanos und die Etymologika aufbewahrt haben, und sah von jeglicher Ausnutzung der Paraphrasen ab. Hätte er nun wenigstens den Text der guten handschriftlichen Ueberlieferung gegeben. Da er

¹ Ein sonderbares Schicksal hat die im Anhang des Philologus 1861 angezeigte Ausgabe ereilt: Lycophronis Alexandra. Ad optima exemplaria recensuit, praefatus est, commentariis instruxit A. Th. Ly-sander. III. Commentarii. Lund. Berling. (59). 61 S. 8. Ich habe in verschiedenster Weise mich bemüht ein Exemplar aufzutreiben; von der Verlagshandlung erhielt ich den Bescheid, das Buch sei vergriffen.

² An einer Stelle hat Bachmann nach eigener Vermuthung die Lesart geändert, 1316 κύτος, wo die Hdschr. σκύτος bieten. Dass hier σκύλος das richtige ist, habe ich im Ploener Progr. S. 17 nachgewiesen. Aber ahnungslos ist er an nicht minder schlimmen Verstössen gegen die Prosodie vorübergegangen 425 Ἄλέντα 507 σκεπάσει 1126 ὅταν ἀκάρποις. Wunderbar buntscheckig sind die Formen: neben 21 mal πάτρα -ας-α-αν steht zum 22. Male 217 πάτρη, neben 4 mal ἄκραν 3 mal ἄκρης, neben πεπλωκότες 634 und ἐκπεπλωκότες 1084 die vulgäre Form ἐκπεπλευκόσι 346, neben ἔκτανε 833 κτανὼν 46. 632 κτανόντ' 492. 1172 auch κτείνας 808, neben ἀνέσει im vierten Fusse 1460, im sechsten 782, ἐπαινέσει im sechsten 1172, συγκαινέσει im fünften 1223 auch ἀνήσουσι im dritten 596, neben νοσφιῆ 130 ἐγκατοικιῆ 1262 auch ἐνοπλίσουσι 205 καινέσει 530, neben φθέρσας 1402 φθέρσαντες 1003 auch φθείραντα 632 u. v. ä.

sich aber dabei begnügte einzelne untergeordnete Gruppen, wo diese eben handgreiflich zu Tage traten, zu bezeichnen, so entging ihm die wiederholte planmässige Interpolation, der das Gedicht noch innerhalb unserer handschriftlichen Tradition ausgesetzt gewesen ist, und bei ernsteren Abweichungen wagte er nicht gegen den Schwarm späterer Handschriften sich den wenigen alten anzuschliessen. Diese Kritiklosigkeit war allerdings die nothwendige Folge des mangelhaften Verständnisses. So vornehm die breite adnotatio critica selbst auf Scaliger gelegentlich herabblickt und oft und lang über manches redet, hat sie doch das Verständniss des Gedichtes kaum gefördert und den zahlreichen Schwierigkeiten steht er ebenso ahnungslos oder rathlos gegenüber wie seine Vorgänger.

An der Zuverlässigkeit der Angaben Bachmanns über die Lesarten seiner Handschriften hat bisher, so viel ich weiss, Niemand gezweifelt: die Ausführlichkeit schien für die Treue zu bürgen. Aber schon die sorgfältige Collation des Par. A¹, die ich Niese's Freundlichkeit verdanke, sowie eine neue Vergleichung der ehemaligen Wittenberger Handschriften, die auf meine Bitte mir aufs bereitwilligste der Bibliothekar der Universität zu Halle, Herr Dr. Hartwig überliess, erregten mir ernste Bedenken und als ich dann im vorigen Sommer eine Revision und Erweiterung des Materials vornehmen konnte, überzeugte ich mich von der völligen Unzuverlässigkeit der Bachmannschen Collationen. Ich constatire diese Thatsache hier, um nicht bei der nachfolgenden Untersuchung den Leser in jedem einzelnen Falle mit Bemerkungen über das, was nicht und was wirklich in den Handschriften steht, ermüden zu müssen.

Aber ein wesentliches Verdienst um Lykophron hat sich Bachmann durch die Mittheilung der beiden alten Paraphrasen aus dem Par. A und Vat. 1307 erworben. Die erstere wechselt in der Handschrift mit dem Text und zwar meist Halbvers um Halbvers. Folgendermassen:

v. 1 λέξω τὰ πάντα: φράσω τὰ πάντα. νητρικῶς: καὶ γὰρ ἐπιτακτικῶς νοοῦμεν τὸ νη ὡς καὶ τὸ νήχυτος καὶ νήδυμος². ἃ μὲ πυνθάνη καὶ ἐρωτῆς.

¹ Ich bemerke, dass ich in dieser Abhandlung Bachmanns Weise, die Handschriften zu bezeichnen, beibehalte.

² Die Textworte ἃ μ' ἱστορεῖς sind ausgefallen.

2 ἀρχῆς ἀπ' ἀκρας¹: ἦν δὲ μηχανὴ λόγος: εἴν δὲ ἐκτανθῆ λόγος.

3 σύγγνωθι δέσποτ': συγχώρει δέσποτα. οὐ γὰρ ἦσυχος κόρη: οὐ γὰρ ἦν ἦσυχος κόρη.

Diese Weise erleichterte allerdings dem Leser das Verständniss des einzelnen Ausdruckes, aber erschwerte auf der andern Seite ganz wesentlich die Uebersicht über die an sich schon häufig genug verwickelten und umfangreichen Sätze. Aus diesem Grunde offenbar übernahm ein Grammatiker eine Umarbeitung, schied den Text aus und formte die Paraphrase zu lesbaren Sätzen zusammen. Das ist die Paraphrase des Vat. 1307. Ihr verhältnissmässig hohes Alter ergibt sich daraus, dass sie neben der ersten schon einen Bestandtheil der Scholien des Archetypus ausgemacht hat. Bei dieser Umformung band sich der Redactor aber natürlich nicht ängstlich an den Ausdruck seiner Vorlage. Wenn auch manche Abweichung zwischen den beiden Paraphrasen darin ihren Grund hat, dass die alte Originalparaphrase doppelte Ausdrücke durch καὶ, ἦτοι, ἦγουν und vielleicht auch asyndetisch neben einander stellte und nun verschiedene Wahl bei der Kürzung stattfand — denn auch der Schreiber von Par. A oder von dessen Vorlage hat sich nicht selten Auslassungen gestattet —, so ist er doch namentlich im Anfang entschieden frei verfahren und hat auch den Ausdruck — ob consequent, ist allerdings fraglich — der Lesart seines Exemplars angepasst. Auch die erklärenden Zwischenbemerkungen, die sich in der ersten Paraphrase so häufig finden, lässt er anfangs consequent fort. Als Probe mögen hier die beiden Paraphrasen von 538/43 stehen:

par. 1 ὅσας <ὕταν> τὸν πλανήτην², λέγει τὸν Ἀλέξανδρον, τὸν ἄρπαγα ἢ τὸν ξένον, κατὰ γλώσσαν· οἱ δὲ κατωφερῆ· ἢ ἀπὸ τοῦ ὀρθιᾶν· κύριόν ἐστι τοῦ Ἀλεξάνδρου· | βλαπτικὸν καταρρακτῆρα ὑποδέξονται (lies ὑποδέξωνται) τὸν πικρὸν οἶτανες (lies οἱ) χαλεπὰ καὶ ἄπερ οὐδεὶς ἂν ποθήσειε πεισθῆναι (lies πείσεισθαί) ποτε | μέλλοντες ἐν τε εὐωχίᾳ καὶ ταῖς τῶν καρπῶν ἀπαρχαῖς | ταῖς σπονδαῖς ἐξενμελίσσονται τὸν μὴ τῇ θυσίᾳ στέροσαντα Δία | ποιήσει μέγαν θόρον· βον ἐν ταῖς συντυχίαις μεταξὺ.

par. 2 ὅσας ὕταν πλανήτην καὶ ἄρπαγα καὶ βλαπτικὸν καὶ καταρρακτῆρα πικρὸν Ἀλέξανδρον δέξονται ἐν τοῖς οἴκοις οἱ

¹ Die Paraphrase ausgefallen.

² Die Ausdrücke, die aus dem Text herübergenommen sind, sind gesperrt gedruckt, Ergänzungen in < > eingeschlossen.

περὶ τὸν Ἴδαν καὶ Λιδόκουροι ἐν τῇ (lies ἐν τε) εὐωχίᾳ καὶ τῇ κομιδῇ τῶν καρπῶν ταῖς σπονδαῖς ἐξιλεῶνται τὸν μὴ στέρξαντα Κράγον ἦτοι τὸν Δία οἱ χαλεπὰ καὶ μισητὰ παθεῖν μέλλοντες θῆσει βαρὺν θόρυβον ἐν ταῖς συντυχίαις μέσαις.

Aber gegen Ende des zweiten Drittels wird die Annäherung an die erste Paraphrase stärker, die Einflechtung erklärender Notizen häufiger — endlich bei 1066 ist dem Ueberarbeiter die Lust ausgegangen und er hat von nun an wörtlich abgeschrieben.

Es leuchtet ohne weiteres ein, welche Controle wir durch diese Paraphrasen für die handschriftliche Ueberlieferung gewinnen. Haben die Abschreiber auch nach Kräften sich bestrebt sie der wachsenden Corruption des Textes anzubequemen¹, so sind doch genug Stellen nachgeblieben, um die Mittel zu dem Beweise zu liefern, dass der Archetypus unserer Handschriften wiederholt Interpolation erfahren hat. Im Ploener Programm 1876 habe ich S. 16 ff. ἀναυτόχρητον 745 für ἀναυλόχρητον, ἀναφλέγων 1219 für ἀναπλέκων², 1138 πεπασμέναις für πεπαμέναις an der Hand der alten Paraphrase wiederhergestellt, 988 ἀνικμάντοις für ἀναμμάκτοις auf Grund der Paraphrase ἀδακρύτοις vorgeschlagen. Zwei weitere charakteristische Fälle füge ich hier hinzu. V. 163 heisst es vom Myrtilos:

τὸν δὲ λοῖσθον ἐκπιῶν σκύφον
φρεωνύμους ἔδυσε Νηρέως τάφους.

Aber die erste Paraphrase giebt die Stelle so wieder: τὸ δὲ ἔσχατον ἐκπιῶν ποιήριον τοὺς ἀπό τινος συμβεβηκότος τεθέντας³ ὑπεισῆλθεν τῆς θαλάσσης τοὺς οἴκους. Dass wer οἴκους schrieb, etwas ganz anderes las, als in unserem Texte steht, ist klar; und vergleicht man Wendungen wie 376 Φόρκυνος οἰκητήριον Soph. OR 195 θάλαμον Ἀμφιπρίτας, so wird man auch nicht zweifeln, dass er das bessere las und in unserem Texte das Glossem τάφους so an die Stelle der echten Lesart getreten ist, wie es an ähnlicher Stelle daneben steht bei Xen. Eph. III 72 εἰς οἶόν σε θάλαμον [τὸν τάφον] ἄξομεν⁴. Es wird μυχὸς einzusetzen sein, das Lykophon öfter gebraucht hat.

Zeigt hier nur die erste Paraphrase auf das Vorhandensein

¹ So ist z. B. 115 die Verschreibung οὐ γάρ σε in A für ὁ γάρ σε auch in par. 1 οὐδαμῶς γάρ σε — eingedrungen, ebenso 267 παιδων für πέδων, 452 τροφούς für φρονεύς, 474 κλυδῶνος für κλυδῶνας u. a.

² Aber statt ψυδραῖσι τ' hätte ich ψυδραῖσιν schreiben sollen.

³ Der Sinn verlangt τοῦ συμβ. ὀνομασθέντας.

⁴ Hilb. zu Eust. Hysm. XXIX Anm.

einer andern Lesart, so enthalten beide V. 154, wo vom Mahle des Thyestes die Rede ist, ein Zeugniß für die alte Lesart:

οὐ πάππον ἐν γαμφραῖσιν Ἐνναία ποτὲ
Ἐρκυνν' Ἐρινὸς Θουρία Ξιφηφόρος
ἄσαρκα μυστύλασ' ἐτύμβευσεν τάφῳ
τὴν ὀλενίτην χόνδρον ἐνδατουμένη.

Diese Stelle ist deshalb bisher nicht genügend verstanden worden, weil man nicht erkannte, dass ἄσαρκα eine Neuerung von Lykophron für ἄκρεια ist. Hierdurch und durch ἐνδατεῖσθαι, das σφοδρῶς ἐσθίειν heisst (schol. Soph. Trach. 793), bekommen die Verse einen auffallenden Anklang an die bekannte Stelle in Pind. Ol. I 76, die wohl den Alexandrinern schon ein Problem war:

ὑδατος ὅτι σε (Bergk, τε vulg.) πυρὶ ζέοισαν ὄμφ' ἀκμὴν
μαχαίρα τάμον κατὰ (B. κάτα vulg.) μέλη
τραπέζισσι τ' ἄμφι δεύτατα¹ κρεῶν
σέθεν διεδάσαντο καὶ φάγον·
ἐμοὶ δ' ἄπορα γαστροίμαργόν τιν' εἰπεῖν·

und da Lykophron ganz besonders häufig kritisch oder exegetisch schwierige und umstrittene Stellen nachzuahmen und Stellung den verschiedenen Deutungen gegenüber zu nehmen pflegt — ich verweise auf die Beispiele im Progr. S. 7. 8. 9. 14 u. s. w. —, so dürfen wir wohl die Worte als Zeugnisse für die Lesart δεύτατα und deren Erklärung τὰ ἔσχατα (schol. vet.) verzeichnen.

Dass Lykophron aber das einfache ἔφαγεν nicht durch ἐτύμβευσεν τάφῳ kann periphrasirt haben, bedarf keines Nachweises; die echte Lesart ist uns durch ein Zeugniß des Et. M. 780. 30 erhalten: φάρυγξ παρὰ τὸ φέρω, δι' ἧς φέρεται τὸ πνεῦμα φέρω, φέρος καὶ φάρος καὶ παρώνυμον φάρυγξ· ὡς Λυκόφρων· ἐτύμβευσεν φάρω, ἀντὶ τοῦ φάρυγγι. Die alten Paraphrasen aber haben dies noch in ihrem Texte gehabt, wie die Wiedergabe in par. 1 κατέφαγεν τῇ φάρυγγι und in 2 τῷ λαίμῳ ἔφαγεν zeigt².

Der Fall ist bemerkenswerth. Diese Corruptel hat nichts mit Zufall oder Missverständniß zu thun: es ist die dreiste Ausmerzung eines unverstandenen Wortes von nicht ungelehrter Hand, da der Conjectur Soph. Ai. 1063 σῶμα τυμβεῦσαι τάφῳ zu Grunde liegt.

Für den Archetypus lassen sich derartige Vorgänge nicht weiter nachweisen: aber zweifellos tritt uns diese Art der Inter-

¹ Ueber die Lesart des Ath. XIV 641c δεύτερα s. Mein. z. St.

² Bachmanns Zurückweisung dieser Lesart tadeln Ritschl Opp. 699 und Hermann V 236.

polution wiederholt in den aus ihm abgeleiteten Handschriften entgegen und auf ihr beruht die wesentliche Unterscheidung derselben. Den frühern Herausgebern standen nur Handschriften der interpolirten Klasse zu Gebote; erst Bachmann¹ zog in ausführlicher Weise eine vortzetzianische Handschrift, den Par. A heran, während er den Vat. 1307 nur einzeln und flüchtig angesehen hatte. Zu ihnen tritt nun noch der bisher unverglichene Marc. 476 hinzu. Im folgenden theile ich über diese drei Handschriften so viel mit, als der Gang der Untersuchung erfordert.

Am kürzesten kann ich mich über Par. A (saec. X) fassen, da Bachmann praef. VII, Anecd. I 5 ss. das wesentlichste mitgetheilt hat². Lykophron trägt hier die eigenthümliche Ueberschrift *λέξεις Ἀλεξάνδρου Λυκόφρονος καὶ ὑποθέσεις*; am Schlusse steht *τέλος σὺν θεῶ τοῦ λέξιμοῦ Λυκόφρονος*. Ueber die Einrichtung der Handschrift ist vorhin gesprochen. Eine Folge der eigenthümlichen Schreibweise ist es, dass so häufig Halbverse ausgefallen sind. Aber auch von andern Fehlern wimmelt die Handschrift: grobe Flüchtigkeiten, Sprechfehler, Lesefehler, verkehrte Benutzung der in der Vorlage übergeschriebenen Correcturen, Aufnahmen von Glossen anstatt oder neben der echten Lesart verunstalten den Text an unzähligen Stellen. Wie viel davon auf Rechnung des Schreibers, wie viel auf die Vorlage fällt, lässt sich ja nicht mehr entscheiden; dass er mitschuldig an der Corruption ist zeigt 1160, wo er erst richtig mit *ἄλλαι δὲ* begonnen, dann es aber in *αἱ δὲ λοιπαὶ* verändert hat.

Ausführlicher muss ich über den Marc. 476 sprechen. Diese vortreffliche Pergamenthandschrift in fol., im XI. Jahrhundert geschrieben, umfasst auf 62 Blatt den Arat mit Scholien und die Alexandra des Lykophron. Arat nimmt Blatt 2—31^a ein. Der Text steht in der Mitte, oben, unten, am äussern, zuweilen auch am innern Rande Scholien. Blatt 34^a—54^b die Alexandra. Der Text steht in der Mitte und nimmt die Hälfte der Blattbreite ein, die andere Hälfte Paraphrase. Die Scholien sind bis 36^a so geschrieben, dass der obere, dann der untere Raum benutzt, von 39^b an aber umgekehrt verfahren ist, und da die Scholien hier spärlicher

¹ Sebastiani hatte allerdings den Vat. 1307 zur Verfügung; die Mittheilungen aber aus ihm sind nicht nur sporadisch, sondern zum Theil auch falsch, verwerthet hat er ihn nirgends.

² Die Nachbildung aber der Hand des Schreibers S. VIII ist reine Phantasieschrift. Treffende Proben der feinen gewandten Züge gibt mehrfach Bast in den Tafeln.

werden, ist der obere Raum mehrfach leer geblieben. Von 54^b an ist der Schreiber aber wieder zur alten Ordnung zurückgekehrt. Die Ueberschrift λέξεις Ἀλεξάνδρου Λυκόφρονος wird mit der dem Text gegenüberstehenden Paraphrase zugleich eingewandert sein. Es ist dieselbe, die im Par. A enthalten ist und dass sie aus einer ähnlich wie diese geschriebenen Handschrift entnommen ist, zeigen die am Rande 32^a geschriebenen Worte *κἀναυῖθα* (sic) *συνή-
θροισα* *λεξικοῦ* *λέξεις*¹ *Νικήτας* *οὐλάχιστος* (sic) *τῶν διακόνων*. Aber da Niketas Text und prosaische Umschreibung sich Reihe um Reihe entsprechen lassen wollte, so war er zu kürzen genöthigt. Blatt 55^a folgt dann eine zweite Paraphrase, überschrieben *μετάφρασις* *τοῦ Λυκόφρονος*, dieselbe, die dem Vat. 1307 angehängt ist. Sie schliesst 62^a med. Den Rest der Seite füllen nichtsnutzige Fetzen einer dritten Paraphrase. Text, Scholien und Paraphrasen haben vielfach Correctur und Zusätze von einer zweiten Hand, die durch braunere Tinte kenntlich ist, erfahren. Einzelne hat dann noch eine späte Hand (schwarze Tinte) geändert, dieselbe, die auch die Blätter beziffert hat. Woher die Handschrift stammt, ist unbekannt; auch hat sie keine Datirung. Aber es hat grosse Wahrscheinlichkeit, dass der Diakonus und spätere Metropolitan Niketas *Σερῶν* derjenige ist, der sich hier als Schreiber und Sammler nennt. Von seinen grammatischen Studien zeugen seine Schriften (Fabr. BG VI. 346 Harl.); seine Beschäftigung mit Lykophon beweist das kleine geographische Register, das Ritschl opp. I 759 mitgetheilt hat, damit es 'etwa irgendwem bei gelegentlichem Anlass einmal einen zufälligen Dienst leiste.' Abgesehen von Namen wie *ᾨκίναρος*, *Ἰρις*, *Κέρνη*, die auch im Lykophon sich finden, erscheinen hier drei Wörter in derselben corrupten Form wie in den Handschriften des Lykophon: *Τέρεινα* für *Τέρινα* l. 9 Lyk. 726.

¹ *λεξικοῦ* ist aus der Unterschrift, *λέξεις* aus der Ueberschrift entlehnt. Dass der Codex, den Niketas benutzte, dem Par. A sehr nahe stand, zeigt die Uebereinstimmung mit diesem in auffälligen Fehlern: 452 *ὁ τροφεὺς τοῦ γαστροῦ* hat Par. A in der Paraphrase, weil er im Text *ὄγαστροῦ τροφεὺς*. Der Marc. hat im Texte die richtige Lesart *ὄγαστροῦ φρονεὺς*, aber die Paraphr. von A, ebenso 475 *τῇ λαύρῳ σαλεύων πᾶσαν τὴν γῆν τρικυμία*, während im Texte *λάβρος* steht. 535 fehlt in A u. M die Paraphrase des ganzen Verses, 1421 der ersten Vershälfte; an letzterer Stelle sind in M dafür die Textworte eingesetzt. Dass Par. A nicht selber die Vorlage gewesen, lehren Stellen wie 1363, wo in M Lücke bis an *ἐξάπτων* gelassen, 408 wo M noch die Worte *ἅπανα δὲ ἡ γῆ* hat, während A gar nichts bietet, 1361, wo M vollständig *καὶ βεβηκυῖαν τῶν ὀρῶν Τυρσηνίας* u. a.

γὰρ τὸν βόθρον¹ βρέχουσι τὸν τόπον [βρέχουσι]² ταῖς πτέρυξι καὶ
 ζαίνουσι πάλιν βρέχοντες, εἶτα εἰς ἄγραν πορεύονται καὶ τὰ — Als
 er soweit gekommen, war der obere Raum verbraucht; er zwängte
 nun den Rest ληφθέντα θέντες ἑμοῦ διαιροῦσιν ἀλλήλοισι. Ἀργυρίππα
 δὲ πόλις ἔσα ἐν Ἰταλίᾳ, ἣν ἔκτισε Διομήδης καὶ ὁ ὄχλος αὐτοῦ ab-
 wärts hinter die Paraphrase ein. Da nun im Vat. diese fortge-
 lassen ist, bricht in ihm das Scholion bei τὰ ab. Ein anderes Mal,
 bei V. 762 Ἀρπην ist das Scholion ἔσα μὲν ἡ δρεπάνη· νῦν δὲ
 τὴν Φαιακίαν νῆσον καλεῖ <μεζέων> τῶν αἰδοίων τοῦ Κρόνου.
 κρεανόμον δὲ τὴν δρεπάνην φησί. <ἄγλαινος> γυμνός, προσάτης,
 πωχός Ὀδυσσεύς, παρὰ τὸ ἰκνεῖσθαι βλαβῶν χαλεπῶν ἐμπειρός, weil
 es unter dem Texte steht, übersehen und ausgelassen worden.

Aber direct ist V nicht aus M geflossen. Dass wenigstens
 ein Mittelglied anzusetzen ist, das nach einer Handschrift der
 zweiten Klasse corrigirt war, lehren folgende Abweichungen. 452
 ist die in den Scholien getadelte Lesart *θαυστρίου* aufgegeben und
 aus der zweiten Klasse die Conjectur *ὄπατρίου* aufgenommen. Im
 Scholion zu 1466 ist die Interpunction der Königsliste eingeführt,
 die auch Tzetzes³ vorfand: *Ῥωμῖλος. Μύαλος. Πομπήιος. Δεάλιος.*
Ὅστινιος Ἄγγυς. Μάρκος Καρπίσιος. Πρίσκος Ἐρπίσιος. Τύλλιος
Ταρπίσιος, während in M noch die richtige steht⁴. Endlich stehen
 die Worte *μετὰ γὰρ τὴν Ἰλίου ἄλωσιν Γουνεὺς καὶ Προθόος καὶ*
Εὐρύπυλος εἰς Αἰβύνην ἦλθον wie bei Tzetzes zu 897, nicht wie in
 M zu 901. Eine selbständige Conjectur⁵ scheint 289 *κῆρας ἀλύ-*
ξαι für *κῆρας ἀρκέσαι*, wohl nach Homer χ 363. 387 *ἀλύσκων κῆρα*
μέλαιναν zu sein, die von hier aus ihren Weg in Vit. 1. Ciz. Pal.
 158 Laur. 32. 29 und ausserdem in Par. H fand.

Für den Text des Lykophron ist also der Vaticanus ohne
 jeglichen Werth; für die Scholien kommt er nur soweit in Betracht,
 als er einzeln Nachträge und Berichtigungen aus der zweiten
 Klasse bringt. Wir lassen ihn daher in der folgenden Erörterung
 gänzlich bei Seite.

Dass nun die beiden Handschriften M A nicht blos den Vor-

¹ Lies *ῥοθρον* nach Tzetz.

² V irrte vom ersten *βρέχουσι* auf das zweite ab und schrieb
βόθρον βρέχουσι ταῖς πτέρυξι u. s. w.

³ Dass Tzetzes' Codex zur zweiten Klasse gehörte, wird sich
 weiter unten ergeben.

⁴ Vergl. Niebuhr Kl. Schr. I 449. Ich werde weiter unten die
 Stelle aus M anführen.

⁵ Vielleicht ist es auch nur corruptirtes Glossem *ἀλεξήσαι*.

zug höheren Alters haben und dadurch von einer Reihe von Schreibfehlern frei sind, die bei den andern sich eingeschlichen haben, sondern auch auf eine Vorlage zurückgehen, die den Text ungleich reiner von Interpolationen bot, ergibt sich aus einer Reihe von Stellen. Bachmann hat bereits 1117 ἀστέμβακτα, das auch das Et. M. 158. 39 bezeugt, für ἀστένακτα und 1177 ταρμύσουσαν, wofür ebenfalls das Zeugniß des Et. M. 162. 8 vorliegt, statt ταρβήσουσαν nach AV wieder eingesetzt. Das letztere ist Glossem oder Lesefehler; in ἀστένακτα aber erkennen wir wieder dasjenige Verfahren, das wir in 164 τάφω wahrnahmen. Dass ἀστένακτος von Lykophron 782 ἀστένακιος αἰνέσει gebraucht ist, wollen wir uns für die Folge merken. An andern Stellen hat Bachmann sich von den schlechtern Handschriften bethören lassen. Die Verse 1011/18 lauten nach der ältern Ueberlieferung so:

τὸν δ' αὖ τὰ δευτερεῖα καλλιστευμάτων
 λαβόντα καὶ τὸν ἐκ Λυκορμαίων ποτῶν
 σιραιηλάτην σῦν, καρτερόν Γόργης τόκον,
 τῇ μὲν Αἰβυσοῦσαν ψάμμον ἄξουσι πνοαὶ
 Θρηῆσοι ποδωτοῖς ἐμφορούμενα λίνους, 1015
 τῇ δ' ἐκ Αἰβύσσης αἰθῆς ἐπιπίπτων νότος
 εἰς Ἀργυρίους καὶ Κεραινίαν νόπας
 ἄξει βαρεῖ πρησιῆρι ποιμαίνων ἄλα.

Ausser πῆ — πῆ¹ bieten die spätern Handschriften in V. 1018 κυμαίνων statt ποιμαίνων; dies letztere liegt der Paraphrase zu Grunde, die es mit ἐλάωνων wiedergibt. Allerdings wird κυμαίνων von Seiten des leichteren Verständnisses empfohlen und erhält noch ein besonderes Gewicht durch die auffallende Aehnlichkeit, die ein Fragment des Eratosthenes 49 Hill. mit dieser Stelle zeigt: κυμαίνει δ' οἷα Αἰβυσοῦσαν ἄλα | βορέης ἤε νότος. Dennoch wird man nicht zweifeln, dass ποιμαίνων die richtige Lesart ist, sowie man richtig construirt, nämlich als Object wie zu ἄξουσι und ἄξει, so auch zu ποιμαίνων die Verse 1011/13 nimmt und ἄλα als Accusativ des Raumes 'das Meer entlang' fasst. Dieser Accusativ findet sich mehrfach in so harter Weise bei Lykophron verwendet. Man vergl. 293 ἀλλ' ὡς μέλισσαι συμπεφυρμένοι² καπνῶ

¹ Die Stelle scheint dem Prom. sol. fr. 191 D. 184 N. nachgebildet zu sein τῇ μὲν δίδυμον χθονὸς Εὐρώπης μέγαν ἤδ' Ἀσίας τέρμονα Φᾶσιν wo die Handschr. πῆ haben, was Nauck behalten, während Dindorf τῇ aufgenommen hat. πῆ — πῆ modo — modo passt jedenfalls in die Stelle Lykophrons nicht hinein.

² Die Stelle ist erklärt Progr. 21.

κόνιν und 316 ὦν τὴν μὲν αὐτόπρεμνον ἢ τοκάς κόνις χανοῦσα
 κευθμῶ χεῖσεται διασφάγος oder schlichtweg für 'Sand' 297 αἰμά-
 ζουσον ὀθνεῖαν κόνιν, welche Stelle uns zugleich die Quelle der
 Fälschung zeigt. Die ursprüngliche Lesart wird daher hergestellt
 sein, wenn wir mit Beseitigung der in Lykophrons Handschriften
 überaus häufigen Assimilation schreiben ξένην ἐποιήσοντας ὀθνεῖους
 χθόνα.

Ausser diesen Fällen grober Interpolation zeigen sich die
 beiden alten Handschriften auch von einer Anzahl kleinerer Aen-
 derungen frei, die in dem Archetypus II grammatischer oder ety-
 mologischer Doctrin zur Liebe unternommen waren. So lesen sie
 45 ὀπιπέουσας M ὀπιπέουσαν A statt ὀπιπεύουσας 679 μῶλως M
 (das σ ausradirt, aber die par. 1 in M ἢ μῶλως βοτάνη), das in
 A zu μῶλος corruptirt ist; aber die par. 1 in A βοτάνη τις ἢ μῶ-
 λως. In II ist μῶλν daraus gemacht¹. 682 ἀλήπεδον für ἀλίπεδον
 816 βοηλατοῦντα für βοηλατοῦντι und 818 οἰσσημένον für οἰσση-
 μένω 1340 τοῦς (γύας) für τὰς².

Bei dieser ganzen Erörterung habe ich von einigen Hand-
 schriften abgesehen, die auch zu der ersten Klasse gehören, aber
 den Commentar des Tzetzes enthalten und damit unter dem Ein-
 flusse der zweiten Klasse stehen. Je jünger die Handschriften,
 um so zahlreicher sind Lesarten und Corruptelen aus der letztern
 eingedrungen; daneben stehen fast in jeder Handschrift Conjecturen,
 die die Schreiber auf eigene Hand gemacht haben. Nur in seltenen
 Fällen ist die Familie nachweisbar, der sie ihre Varianten entlehnt
 haben. Denn fast jede Handschrift des Lykophron ist mit mehr
 oder weniger zahlreichen interlinearen v. l. versehen und indem
 nun die Schreiber bald aus dem Text bald aus der v. l. ihre
 Correcturen schöpften, haben sie die Spuren ihres Bezuges ver-
 wischt.

Nahe verwandt mit dem Par. A ist der Neap. 3³, eine Bom-

¹ Vergl. G. Herm. V. 242.

² Die Stelle ist für Lykophron von Belang; denn da schon Kalli-
 stratos Ἰλλυρίς γύη in Sophokles unbedenklich hineincorrigirte (fr. 547)
 so würde uns das Recht fehlen Elmsley's Beobachtung zu Eur. Heracl.
 839 auf Lykophron auszudehnen. Denn 252 γύη λόγχαῖς ἀποστῖλβοντες
 ist kein sicherer Beleg. Jetzt ist das Masculinum auch 847 τοῦς θερει-
 πότους γύας herzustellen, wo alle Hdschr. τὰς haben.

³ Bachm. XX. B. hat die Handschrift nur sporadisch angesehen.
 Ich verdanke H. v. Duhn eine vollständige Collation.

bycinhandschrift aus dem XIII. Jahrh. Gemeinsam mit A sind folgende Lesarten: 369 ὡς θέμις φθιτῶν N 3 ἡ θέμις φθιτῶν A für ὡς φθιτῶν θέμις. 502 δάφνω für δνόφω 533 εὐτρεπῆς für εὐπρεπῆς 900 Ἀμβρουσίω^ν für Ἀμφρουσίω^ν¹ 1180 ἔξακεῦθμενοι für ἔξακεύμενοι 1241 θ' fehlt in beiden 1261 τυπέσης N 3 τυπέσας A¹ für τυπώσας. Verschwunden von den Lesarten der alten Klasse ist auffallenderweise 926 χθόνα gegen κόνην, während 184 χερνίψαντες 1018 ποιμαίνων 1117 ἀστέμβακτα 1177 ταρμύσοσαν geblieben ist. Aber 45 ὀπιεύουσαν 679 μῶλυσ 681 ἀλήπεδον 816 βοηλατοῦντα 818 οἰστρομένον haben den entsprechenden Lesarten in II Platz gemacht. Hinzugekommen sind ferner eine Anzahl von Glossemen und Corruptelen, die zum Theil sich nur in dieser Handschrift finden, während andere auch sonst begegnen, ohne dass sich Abhängigkeit von einer bestimmten Gruppe statuiren liesse. Den Schein einer besondern Tradition könnten folgende Stellen erwecken. In V. 213 δαίμων — λέοντα θοίνης ἔγχος ἐμπλέξας λύγος σχήσει liest N 3 λέοντος οἴνης. Die Lesart gibt nicht bloss Sinn, sondern das Hyperbaton λέοντος οἴνης ἔγχος — σχήσει für λέοντος ἔγχος οἴνης σχήσει entspricht durchaus der Weise Lykophrons. Dennoch ist sie unbedenklich zu verwerfen. θ in θοίνης war in einer vorausgehenden Handschrift verschwunden, λέοντος für λέοντα ist entweder sinngemäss geändert oder verlesen. Jeden Gedanken an eine ernste Variante schliesst nicht nur die Uebereinstimmung der Handschriften und der beiden Paraphrasen, sondern auch die beachtenswerthe Beziehung dieser Stelle auf Eur. Rhes. 57 aus: ὦ δαῖμον, ὕσας μ' εὐτυχοῦντ' ἐνόσφισας λέοντα θοίνης. Ob 425 Ἀλεντος für Ἀλέντα auf Verlesung beruht oder das glossematische übergeschriebene ος in den Text trat, bleibe dahingestellt; dass Ἀλέντα, was in allen Handschriften steht, die einzig bekannte Lesart war, zeigen die Scholien: Ἄλης δὲ ποταμὸς τῆς Κολοφῶνος, ὃν ποιητικῶς Ἀλέντα εἶπεν. Tzetz. S. 595 Ἀλέντα δὲ καὶ οὐκ Ἀλεντος δωρικῶς εἶπε, und es ist also durch Zufall das richtige wieder in den Text gelangt. Denn es scheint mir zweifellos zu sein, dass G. Hermann mit Wortumstellung und Aenderung von Ἀλέντα in Ἀλεντος die ursprüngliche Lesart wiederhergestellt hat: Ἀλεντος οὐκ ἄπωθε καύακας ποτιῶν. Und nicht minder zufällig ist es, dass

¹ Vergl. Steph. Ἀμφρυσος· πόλις Φωκίδος. τινὲς δὲ διὰ τοῦ β φασίν. Steph. bezeugt Ἀμφρυσίων für unsere Stelle: τὸ ἐθνηκὸν Ἀμφρυσίος ὡς Ἀυκόφρων· Ἀμφρυσίων σκηπιτοῦχον Εὐραμπίων.

397 *τάριχον ἐν μνίοις δὲ καὶ βρούις σαθρὸν*, wie alle Handschr. haben, N 3 mit *σαπρὸν* das richtige trifft. Nicht 'splissig', sondern faulend trieb Aias Leiche bei Delos an. Man vgl. Ar. Ach. 1101 *Θρῆιον ταρίχους οἶσε δεῦρο, παῖ, σαπροῦ*. Ath. III 119 *E σαπρὸς τάριχος τὴν ὀρίανον φιλεῖ*. Cob. V. L² 229. Im Tzetzes steht *σαθρὸν ἦτοι σαπρὸν*, wie ja den Spätern überhaupt diese Wörter für gleichbedeutend galten; *π* war also, wie im Vat. 1307 von zweiter Hand, als verkürzte Erklärung übergeschrieben und ge-rieth so in den Text.

Wäre A nicht vorhanden, so würde N 3 als Ergänzung neben M von Werth sein. Jetzt können wir seiner entrathen.

Dem Marcianus stand die Handschrift näher, auf die Ambr. 222 und Par. J, ferner Laur. 32. 19 Vit. 1. Par. L. Ciz. Pal. 158 zurückgehen. Von ihnen ist der Ambr.¹ die älteste Handschrift, dem XIII. Jahrhundert angehörig. 1018 *ποιμαίνων* 1117 *ταρμύσσοισαν* sind bereits vor den entsprechenden Lesarten der II. Klasse gewichen; 184 steht über *χερνίψαντες* von derselben Hand die Lesart II *ουσαν* übergeschrieben, darüber die Erklärung *θρηνήσουσιν* und 1177 findet sich *ἀστέμβακτα* für *ἀστέμβακτα*, mit einem Strich durch *β* von m². Offenbar fand der Schreiber in seiner

¹ Keil bei Ritschl Opp. I 198. Die Hoffnung dass diese Handschrift auch für Lykophron und seinen byzantinischen Erklärer besonders ergiebig sein würde, hat sich nicht bestätigt. Die Alexandra umfasst hier Blatt 109—176^a; zu dem Text tritt der Commentar des Tzetzes. Titel des Gedichtes fehlt; voran steht das Epigramm *φερωνύμως λέλογχε τὴν κλησιν μόνος σκοτεινὰ φράζων ἢ φρονῶν ὁ Λυκόφρων*, dann folgt die Ueberschrift, *εἰς τὸν Λυκόφρονα σχόλια γραμματικῶ Ἰσαακίου τοῦ Τζέτζου* und die Distichen des Tzetzes *βιβλος μὲν τελέθουσα* u. s. w. (Muell. 1049), darauf ohne Ueberschrift Tzetzes S. 247—272 *ἔρωτων ὁ Πιρταμος* und jetzt abwechselnd doppelzeiliger Text und zugehöriger Commentar 1—4. 5—7. 8—12. 13—15. 16—19 u. s. w. Zwischen den Zeilen stehen Worterklärungen und im Anfang auch Sacherklärungen, die dem Commentar des Tzetzes entlehnt und dort dann meist ausgelassen sind. Allmählig werden sie spärlicher und von 300 an findet sich fast nur Worterklärung. Ueber dem Text sind besonders im Anfang Varianten in abgekürzter Form (z. B. in V. 4 *αἰόλον* ^ω 6 *δαφνηράγων*) von derselben Tinte bemerkt, Fehler corrigirt, einzelnes auch nachgezogen. Weit häufiger begegnet eine andere Hand (schwarze Tinte) aus dem XVI. Jahrh., die Siglen ausgeschrieben und Lesarten der kretischen Familie bald überschrieb bald hineincorrigirte. Am Schlusse steht *τέλος τῆς Λυκόφρονος Ἀλεξάνδρας* und das Epigramm des Tzetzes *τήνδε Λυκοφρονέην* u. s. w. Muell. 1050.

Vorlage ἀστέμβακτα und bezog das ν nur auf μ statt auf $\mu\beta$. Aber 926 χθόνα ist der Correctur entwischt. Von andern Lesarten der ersten Klasse sind noch geblieben das oben erwähnte παλιμπόρευτος 180 ἀλήπεδον (sic) mit ι über η von m^1 . 818 οἰσιρημένον, während 816 βοηλατοῦνα bereits steht. Die Verwandtschaft mit M zeigt 369 ὡς φθιτῶν θέμις 1157 ὅταν δ' ἀκάροισι. Noch eine dritte sehr bemerkenswerthe Uebereinstimmung wird weiter unten zur Sprache kommen.

Dass die Handschrift, nach der die Interpolation vorgenommen wurde, dem Par. C sehr nahe stand, zeigt die Lesart des Ambr. in V. 1027 ἄλλοι δὲ Μελίτην, wo in allen andern Handschriften das δὲ fehlt; auch 436 haben beide, allerdings nicht allein, κάραν und 1138, obwohl auch hier nicht allein, εἴτ' οὐ θέλουσιν für ὅταν θέλωσιν. Diese werden sämmtlich mit dem Commentar des Tzetzes herübergenommen sein; denn die Fassung desselben im Ambr. 222 steht der des Par. C am nächsten, ist einzeln vollständiger, hat aber im ganzen, namentlich in den Citaten, Kürzung erfahren.

Ueber diese Handschrift bin ich deshalb ausführlicher als erforderlich gewesen, weil sie uns bereits mehr als einen Dienst gethan und aus dem vorgelegten Thatbestand sich, wie weiter unten erhellen wird, für die Entstehung der Handschrift ein eigenthümliches Resultat ergibt.

Aus einer dem Ambr. sehr nahe verwandten Handschrift stammt die dem XVI. Jahrhundert angehörige Papierhandschrift Par. J (Bachm. XVI) wie die Uebereinstimmung in Fehlern wie ἀλωῆς für ἀλφῆς 547, ναύτων für ναυβάται 727, καὶ für κοὐ 1127, ἀσθένειαν für σθένειαν 1164, σοὶ für οἶ 1436 zeigen. Dass die Handschrift selbständig neben Ambr. 222 steht, geht aus 1117 hervor, wo J noch ἀστέμβακτα hat. Im übrigen ist sie an Lesarten der ersten Klasse schon beträchtlich ärmer. Der Commentar des Tzetzes ist nicht abwechselnd mit dem Texte geschrieben, sondern folgt zusammenhängend nach; er stimmt mit dem des Ambr. überein, hat aber noch weitere Kürzung erfahren.

Für die Kritik der Alexandra sind beide bedeutungslos; aber neben Par. C ist Ambr. 222 die Haupthandschrift für den Commentar des Tzetzes.

Die Zusammengehörigkeit der vier Handschriften Vit. 1 Par. L. Ciz. Pal. 158 hat Bachmann bereits erkannt; zu ihnen gehört auch Laur. 32. 29, eine dem XIV. Jahrhundert angehörige Bom-

bycinhandschrift¹. Die Beseitigung der alten Lesarten ist hier noch radicaler als in J betrieben, so dass nur noch 926 *χθόνα* und 452 das fehlerhafte *δγασίρλου* geblieben ist. Ausserdem ist der Text durch zahllose Glosseme und Flüchtighkeitsfehler entstellt, enthält aber einige Correcturen, die nicht ohne Geschick gemacht sind. Zweifellos richtig ist 293 *συμπεφρυμένοι* für *συμπεφρυμένοι*, das alle Handschriften bieten und beide Paraphrasen bezeugen. In V. 358 kann *ἀρπης* für *ἀρπαις* ein Flüchtighkeitsfehler sein, hat aber den Herausgebern über die erste Noth hinweggeholfen. Eine dritte Lesart in V. 1436 *ἐν γαίης πάλας δίναισιν* — wird später zur Sprache kommen.

Der Tzetzescommentar dieser Gruppe stammt aus derselben Quelle mit Ambr. 222 und J, ist aber noch weiter gekürzt, zuweilen auch interpolirt und völlig werthlos.

Endlich gehören hierher Pal. 40 und Vat. 117. Aus der ersten Handschrift, die dem XIV. Jahrhundert angehört², haben Sebastiani und Bachmann eine Anzahl Lesarten mitgetheilt, die genügen, um ihre Werthlosigkeit zu constatiren. Dass sie zu der ersten Klasse gehört, dürfen wir aus den fehlerhaften Lesarten 54 *καταβρωχθέντος* 551 *ζιφθέντα* und dem zweifelhaften *Κυλισιάρου* 946 *κρεαγρέντου* 759, die der ersten Klasse eigen sind schliessen; die guten Lesarten scheinen sämmtlich verschwunden. Ausserdem finden sich mehrfach dreiste Aenderungen, der Commentar ist nach Bachmann im Rostocker Progr. 1849 S. XI auf zwei Drittel seines Umfanges zusammengeschrumpft. Dass Vat. 117³ zu dieser Klasse gehöre, dürfen wir nach der in diesem Codex erhaltenen ersten Paraphrase schliessen⁴. Sebastiani's Mittheilungen lassen über seine Werthlosigkeit keinen Zweifel. Endlich mag der Vollständigkeit willen noch das Fragment Vat. 1421⁵, das bei V. 501 abbricht, erwähnt werden: unter den zahlreichen nichtsnutzigen Lesarten desselben bei Sebastiani findet sich zu 55 auch *καταβρωχθέντος*, worüber unten.

(Schluss folgt.)

Ploen.

E. Scheer.

¹ Die Mittheilungen über die Lykophonhandschriften der Laurentiana verdanke ich Herrn Dr. Kaibel.

² Bachm. XXX. XXXIX.

³ Bombycinhandschr. XIV. Jahrh. Bachm. XXXIV.

⁴ Probe bei Bachmann S. 305.

⁵ Bachm. XXXVIII.